

AKTE OBERÖSTERREICH  
VON GERALD MANDLBAUER



„Wenige Tage im Kongo würden reichen, um einer Überflussgesellschaft zu zeigen, was Existenzkampf wirklich bedeutet.“



Wie ein Geschwür breitet sich Kinshasa aus. Die drei haben Glück, sie leben mit 12 Geschwistern und Eltern wenigstens unter einem festen Dach.

Fotos: Mandlbauer

# „Warum lässt Gott einem wie Putin leben?“

**Caritas Oberösterreich:** Caritas-Chef Kehrer und Bischof Scheuer besuchten einen Fußballstreifer der Welpolitik und kehrten aufgewühlt aus dem Kongo zurück. Ganz hinten im Afrika sind die Folgen des Ukraine-Kriegs dramatisch

Auf dem Papier ist die Demokratische Republik Kongo mit ihren Bodenschätzen, seltenen Erden und der zweitgrößten Agrarfläche des Planeten ein reiches Land. Doch bei den Leuten kommt das alles nicht an. In 30 Jahren werden 40 Prozent der weltweit extrem Armen im Kongo und in Nigeria leben, schätzt die Gates-Stiftung. Der tägliche Kampf ums Überleben ist greifbar, als eine kleine oberösterreichische Delegation die Provinz Luozu besucht.

Wenige Tage hier, ganz hinten in Schwarzafrika, würden reichen, um unserer hyperregierten Überflussgesellschaft vor Augen zu führen, was Armut und Existenzangst wirklich bedeuten. „Es geht darum, täglich zweimal zu essen zu bekommen und die Kinder in die Schule zu schicken“, sagt Andrea Fellner, die Caritas-Projektleiterin im Kongo. „Wir verzweifeln – und das jeden Tag“, sagt Dr. Idespalgo, der als Mediziner in einer privaten Klinik behinderte und missgebildete Kinder operiert.

Ohne die Hilfe kirchlicher Stellen und internationaler Organisationen würden im Kongo die Leute „wie die Fliegen sterben“, sagt Edouard, der Sekretär des Kariternals von Kinshasa. Er zeigt sich illusionslos. „Das Volk hofft immer, dass es besser wird, aber es wird nicht besser.“

**Weizen mit Maniok gestreckt**  
Jeder, dem im Kongo geholfen wird, ist ein potenzieller Flüchtling weniger. Auch das werde Europa begreifen müssen, sagt Edouard. Kongo ist der Fußballstreifer der westlichen Überflussgesellschaft, Klimawandel, Rezession und Teuerung kosten Existenzen, dazu hat der 6000 Flugkilometer entfernte Krieg in der Ukraine die Ernährungslage nochmals verschärft.

Die Brote werden kleiner, die Partner der Caritas versuchen, Weizenprot mit Maniok zu strecken. Weizen kostet aktuell 1,40 Euro (nach zuvor 50 Cent), sagt Schwesler Hildegard Litzlhammer. Die Inwertlerin ist seit 40 Jahren im Kongo aktiv und hat in Kimpese bei



„Der Schlüssel ist die Landwirtschaft. Wir helfen mit Saatgut, Tieren und Schulungen.“

Andrea Fellner,  
Caritas

Schule für bildungsferne Mädchen, aufgebaut. „Es ist schon hart, aber ich wollte dorthin, wo die ganz Armen sind.“

Von Kimpese aus sind es rund zwölf Autostunden in die Provinz Luozu, zwölf Stunden für rund 300 Kilometer, das macht es für die Bauern beschwerlich, ihre Produkte in die Hauptstadt zu bringen. Entsprechend überladen sind die Transporter, überall am Straßenrand liegen Wracks, wer ein Moped hat, darf sich glücklich schätzen.

Die Bauernkooperative im Dorf Mbanza Buhu hat das Ziel, ein Fahrzeug zur Vernaktung anzuschaffen und eine Fleischerei zu gründen. Im Caritas-Projekt arbeiten 650 Familien, sie betreiben Mischwirtschaft, der Überschuss wird nach Kinshasa verkauft. Ananasbauer Reddis erwartet seine dritte Ernte, er dankt den Besuchern aus Österreich. „Eure Hilfe hat mein Leben verändert. Seit meine Frau an, wie gesund sie aussieht.“ Mama Tumba in Kundi verkauft Ziegen, um das Schulgeld für ihre acht Kinder bezahlen zu können. Sie ist Witwe und wird unterstützt, zum Projektstart erhielt sie Ziegen und Hühner, außerdem besseres Saatgut und Beratung durch Agraringenieure.

Im nächsten Dorf singen die Bauern, an Bischof Manfred Scheuer und Caritas-Chef Franz Kehrer gewandt: „Der Papa ist gekommen, wir haben keinen Hunger mehr!“ Scheuerrevanchiert sich mit einem Kompliment. „Ihr Leben hier ist ein täglicher Kampf um die Basics des



Und trotzdem lebensfroh und strebsam: Stella (Mitte) ist der Stolz ihrer Helfer.



Franz Kehrer und Bischof Scheuer in einem Bildungszentrum für lokale Bauern

für die Kinder. Und trotzdem spüren und sehen wir überall Lebensfreude und wenig Verzweiflung.“

**Spenden aus Oberösterreich**

Am meisten rührte das Herz der Besucher aus Österreich die Visite im Privatspital von Dr. Idespalgo. Er operiert die Ärmsten der Armen, Kinder mit Behinderungen, oftmals von zu Hause ausgestoßen, weil Behinderung vielfach als Strafe verstanden wird. Die jungen Leute präzisieren sich stolz. Daist Miracle – er heißt so, weil es ein Wunder ist, dass er noch lebt. Idespalgo hat die Missbildung seiner Eingeweide operiert. Selecte kroch bisher auf seinen Händen fort, er hat verkrüppelte Beine und erhält einen Rollstuhl, die bildhübsche

andere, hat fünf Kinder geboren und unbändigen Lebenswillen. Und dann gibt es noch jene junge Kongolesen, denen Nahrungsmangel und Unternährung zusetzen. Die Caritas unterstützt sechs Zentren, in denen gegen den Hunger vorgegangen wird. Partner dabei ist die Organisation BDOM, deren Chefin Belila Nkoy ist, kämpferisch. „Wir akzeptieren die Armut nicht, obwohl unsere Politik nichts dagegen tut.“ Ihr Kollege Rene Kunguisila verzweifelt an der Weltpolitik. „Warum lässt Gott einem wie Putin leben?“ Sein Gehalt habe bisher immer gereicht, um den Standard zu halten, jetzt bräuchte er das zweieinhalbfache Einkommen. „Es geht sich hinten und vorne nicht aus.“

Dem will die Caritas Oberösterreich mit ihrer laufenden Augustsammmlung entgegenarbeiten. Franz Kehrer erhofft sich daraus 750.000 Euro. „Wir wollen das Vorjahresergebnis übertreffen.“ Dieses Geld soll zur Gänze in den Kongo fließen. Morgen liegt den OÖN

**DIE FINSTERE SEITE DER E-MOBILITÄT**

Wenn es ein Beispiel für die dramatischen Folgen von Landflucht und Metropolisierung gibt, dann ist dies Kongos Hauptstadt Kinshasa. Wie ein Geschwür frisst sie sich in die Gegend. Sie zählt rund 20 Millionen Einwohner, 2050 wird sie laut Prognosen mit 50 Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt sein.

Nach Kinshasa führt die Route Nationale, sie ist heillos verstopft. Autos werden überladen, für die Bauern in der Provinz ist Kinshasa ein zentraler Absatzmarkt.

Gemeinwesen und Staat funktionieren nicht, nur ein Zehntel der Bürger hat eine Arbeit, ein Drittel ist von Unternahrung betroffen. Dabei ist der Kongo mit seinen Bodenschätzen und Mineralien eines der reichsten Länder der Erde. Er ist gesegnet mit Rohstoffen für E-Autos, doch im Land selbst kommt dieses Geld nicht an. Die großen Minen liegen im Osten (wo Krieg geführt wird) und im Südosten. Sie sind mehrheitlich im Besitz chinesischer Unternehmen, diese müssen sich nicht um Korruption oder politische Instabilität scheren. Für die Schürfrechte hat China versprochen, die Infrastruktur auszubauen. Schließlich könnte der Kongo mit seiner Landfläche auch zkm Saudi-Arabien des Wasserstruffs werden. Doch auch das ist vorerst nur eine Vision, von der die Kongolesen nichts haben.



Alltag auf der Route Nationale – sie versorgt den Moloch Kinshasa.